

# Der Bau eines Bildungs- und Gedenkorts auf dem Gelände des Außenlagers Laagberg des KZ Neuengamme: „Den Blick öffnen – Welche Lösungen haben andere Gedenkstätten gefunden?“

Ort: Goetheschule, Wolfsburg

Veranstalter: Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation Wolfsburg

Datum: 20. Oktober 2017

Von: Maik Ullmann, Student an der Technischen Universität Braunschweig  
im Master „Kultur der technisch-wissenschaftlichen Welt“

Der Fund von Barackenüberresten auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Neuengamme im Wolfsburger Stadtteil Laagberg sorgt seit April dieses Jahres auf lokaler und regionaler Ebene für angeregte Diskussionen. Darüber, wie mit den Fundamentresten der einstigen Gefangenenbaracke 4 umgegangen werden sollte, wurde intensiv zwischen Bürgerinnen und Bürgern, den Opfer- und Interessensverbänden wie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der städtischen Institutionen wie deren Gremien gerungen. Während einer eigens angesetzten öffentlichen Ratssondersitzung am 21. August 2017 konnte jedoch ein fast von allen Parteien getragener Konsens über den Bau eines Gedenk- und Lernorts erzielt werden. Anteil daran hatten die geladenen externen Fachgutachter Dr. Detlef Garbe (Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme), Dr. Michael Geschwinde (Referatsleiter Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Stützpunkt Braunschweig) und Christoph Heubner (Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees), die sich entsprechend ihres jeweiligen Fachgebiets bezüglich der Funde äußerten und die nach einem umfangreichen Abwägungsprozess erarbeitete Ratsvorlage unterstützten.

Im Rahmen der konzeptionellen Ausarbeitung des Gedenk- und Bildungsorts KZ-Außenlager Laagberg veranstaltet das Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation der Stadt Wolfsburg (IZS) eine Reihe von Themenworkshops, um mit breiter Beteiligung der engagierten Bürgerinnen und Bürger sowie Vertretern der Opfer- und Interessensverbände sowie der politischen Gremien den gestalterischen und inhaltlichen Rahmen des zu schaffenden Ortes näher zu skizzieren. Bevor am 10. November 2017 in den Räumen der Goetheschule aktuelle gedenkstättenpädagogische wie Vermittlungskonzepte und die Frage nach der historischen Authentizität ehemaliger KZ-Standorte erörtert werden sollten, ging es am 20. Oktober 2017 zunächst darum, den „Blick zu öffnen“ und sich einen Überblick über jüngste Entwicklungen in der niedersächsischen Gedenkstättenlandschaft zu verschaffen. Daneben sollte grundsätzlich diskutiert werden, welchen didaktischen Nutzen die Barackenfundamentreste als anvisiertes zentrales Exponat des Gedenk- und Lernorts haben und was sie über die NS-Gewaltherrschaft aussagen. Und wie könnte der zu beschreitende Weg von einem konzeptuellen Gedankenspiel zum betretbaren Gedenk- und Lernort konkret aussehen? Zur Erläuterung dieser und weiterer Fragen lud das IZS neben **Dr. Jens-Christian Wagner**, dem Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, auch die freie Kulturwissenschaftlerin

**Dr. Andrea Hauser** sowie mit **Andreas Ehresmann** den Leiter der Gedenkstätte Lager Sandbostel zum Fachgespräch ein.

Infolge des Ratsbeschlusses wurde zwischenzeitlich ein Teil der Fundamente am Fundort fachgerecht geborgen und auf das städtische Flurstück transloziert,



Dr. Jens-Christian Wagner

das dem geplanten Gedenk- und Lernort in naher Zukunft als Standort dienen soll. Besagtes Flurstück war einst ebenfalls Teil des Lagergeländes des KZ-Außenlagers und Standort einer Gefangenenbaracke. In diesem Zusammenhang erläuterte **Jens-Christian Wagner**, der Schwerpunkt für neugestaltete Gedenkstätten müsse stets in der Bildungsarbeit liegen. Der im weiteren Verlauf seines Vortrags explizit

gewählte Begriff des „Exponats“ weist bereits auf eine veränderte Schwerpunktsetzung hin, seien doch Gedenkstätten nicht mehr ausschließlich als stiller Ort der Trauer zu begreifen, sondern gleichermaßen als modernes zeithistorisches Museum. Es solle demnach eine Schnittstelle zwischen Erinnern und Lernen geschaffen werden. Hierbei sei das historische Geschehen vor Ort zentral und müsse dennoch im allgemeingesellschaftlichen Kontext erschlossen werden. Dafür sollten Spuren und Exponate mit Hilfe verschiedener Techniken wie etwa Bodenmarkierungen sichtbar gemacht und prägnant kommentiert werden. Ein dokumentierendes Konzept, so Wagner, sei nicht mehr zweckmäßig. Eine etwaige Rekonstruktion verlorener Gebäude solle vermieden werden, würden diese doch lediglich inszenierte Imaginationen von Geschichtsbildern zeigen. Die einzige Chance das Ortsspezifische am Laagberg darzustellen sei die Präsentation der teilweise translozierten Barackenüberreste. Worin aber äußert sich das Spezifische im ehemaligen KZ-Außenlager Laagberg? Dieser Frage näherte sich Andrea Hauser zunächst mit einer einfachen Feststellung: Die Überreste, betonte sie eingangs ihres Vortrags, seien „ein schwieriges Exponat“. Waren sich die beteiligten Akteure in Wolfsburg zunächst uneins darüber, ob die Überreste als Bodendenkmal „unter der grünen Wiese“ an Ort und Stelle verbleiben, am Fundort zu einem Gedenkort geformt oder als zukünftiges Exponat eines Gedenk- und Lernorts transloziert werden sollten, einigten sich die Stadt, Politik und Bürgerinnen und Bürger auf einen Kompromiss,

der alle Lösungsansätze vereinigt. Die Ausstellung der geborgenen Teile eröffne dem Rezipienten, wie die Kulturwissenschaftlerin herausstellte, die Perspektive seines „Schöpfers“ einzunehmen, um darüber die vielschichtigen Bedeutungen des Orts erschließen zu können. Die zu zeigenden Überreste der Backsteinbaracke 4 seien multidimensionale Zeugnisse aus



Dr. Andrea Hauser

der Zeit der NS-Gewaltherrschaft in der „Stadt des KdF-Wagens“, die darüber hinaus auch Zeugen der darauffolgenden Zeitschichten der Stadtgeschichte sind und von der Nachnutzung und Überformung der Baracken zeugen. Sie werfen Fragen auf und geben gleichermaßen Antworten. So fragte die Sachkulturforscherin beispielsweise danach, warum die *Deutsche Arbeitsfront* Stein und nicht wie üblich Holz als Grundsubstanz der Lagergebäude wählte. Und woher importierte die Bauleitung das Material oder für wen konkret waren die Gebäude ursprünglich geplant? Anhand der Fundamentreste lasse sich der tatsächliche Bauprozess erzählen; darüber hinaus können die Bauherren, die Planungsphase und die Arbeitsbedingungen der Häftlinge thematisiert werden: „Der Betrachter sieht ein kaltes, funktionales Material, assoziiert mit Unmenschlichkeit.“ Das Exponat steht sinnbildlich für die Idee sozialer Strukturen und der hierarchischen Ordnung im NS-Staat. Abschließend betonte Hauser, der Barackenrest sei als Teil des ehemaligen Lagers als Chiffre für den gesamten NS-Unterdrückungsapparat zu deuten und könne über seine Präsentation ebendieses für die Besucher sichtbar machen.



Andreas Ehresmann

Die erforderliche Beharrlichkeit und Ausdauer, wie auch die Hürden, mit denen sich Akteure bei der Realisierung eines solchen Gedenkstättenvorhabens konfrontiert sehen, zeigte anschließend **Andreas Ehresmann** in seinem Vortrag in wünschenswerter Deutlichkeit auf. Über neun Jahre zog sich in Sandbostel der Entwicklungsverlauf, bis die Gedenkstätte schließlich im Frühjahr 2013 eröffnet

werden konnte. Ohne das außerordentliche zivilgesellschaftliche Engagement, so Ehresmann, wäre die Umsetzung jedoch gar nicht erst möglich gewesen. Dennoch erschwerten die zahlreich kursierenden und teils erheblich voneinander abweichenden Vorstellungen über die zu schaffende Gedenkstätte die konzeptuelle Arbeit. Nach Abstimmung der verschiedenen Parameter musste schließlich eine Professionalisierung einsetzen, sodass Perspektiven und Potenziale des Ortes optimal für die Gedenkstätte genutzt werden konnten. Dazu zählten unter anderem der Erhalt und die Dokumentation aller Nutzungsepochen des Lagers und das Vermeiden einer artifiziellen Überformung. In Sandbostel traten die ehrenamtlichen Aktiven schließlich einen Schritt zurück und ermöglichten so, dass die abschließenden Schritte von fachlich ausgewiesenen Expertinnen und Experten besprochen werden konnten. Eine möglichst zeitnahe bauliche Umsetzung einer Gedenkstätte auf dem Laagberg, wie es zum Teil in Wolfsburg gefordert wurde, ist den Schilderungen Ehresmanns und seinen Erfahrungen zufolge nicht realisierbar. Es ist vielmehr mit einem längeren Prozess zu rechnen, dessen erfolgreicher Verlauf auch von der Dynamik abhängig sei, die sich innerhalb aller Parteien entwickle.

Workshopübersicht:

Jens-Christian Wagner, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Überblick über die jüngsten Entwicklungen in der Gedenkstättenpraxis

Andrea Hauser, Freie Kulturwissenschaftlerin, „Ein schwieriges Exponat? Zur Lesbarkeit von materiellen Zeugnissen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“

Andreas Ehresmann, Gedenkstätte Lager Sandbostel, Der Weg zur Gedenkstätte Lager Sandbostel

Fotos: Lars Landmann